

GÜNTHER HAMANN

EDUARD SUESS – EIN ALTLIBERALER REPRÄSENTANT DER AKADEMIE

VORWORT

Es ist von einer über den unmittelbaren Anlaß hinausgehenden, tieferen Bedeutung, wenn unsere Akademie beschloß, Eduard Sueß aus Anlaß seines 150. Geburtstages ein Gedenkheft zu widmen, in dem unter verschiedenen, einander ergänzenden Aspekten die bleibende historische Bedeutung dieses überragenden Mitgliedes und Präsidialfunktionärs unserer Akademie gewürdigt wird. Es war eine außergewöhnlich krisenanfällige Zeit, in der Eduard Sueß unserer Akademie als Mitglied angehörte (1860–1914); und es war auch eine außerordentlich lange Periode, während der er ihr als Spitzenfunktionär vorstand: als Sekretär der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse (1885–1890), als Generalsekretär (1890–1893), als Vizepräsident (1893–1898); und es war auch eine außerordentlich lange Präsidentschaftszeit, während der er das Spitzenamt der Akademie bekleidete (1898–1911) – eine der vier Präsidentschaften, die länger als ein Jahrzehnt dauerten. Die seltene Länge dieser seiner Amtsperiode war nicht bloß kennzeichnend für den hohen Grad seiner internationalen Berühmtheit als Naturwissenschaftler und für den außergewöhnlichen Rang, den er im geistigen Leben Österreichs überhaupt einnahm; sie sagt auch vieles über den Geist aus, der dieses höchste wissenschaftliche Gremium unserer Alten Monarchie in allgemein-weltanschaulicher Hinsicht bestimmte und bei seinen Entscheidungen leitete.

Denn Eduard Sueß war ja eben nicht nur ein im In- und Ausland hochangesehener, bahnbrechender Naturforscher, nicht nur der größte Geologe, den Österreich hervorgebracht hat, und nicht bloß ein hervorragender Praktiker und Organisator der technisch angewandten Naturwissenschaften im Dienste der allgemeinen Wohlfahrt und zum Nutzen aller Bürger. Er war bei all dem zugleich auch ein Gelehrter, der den Berufstitel „Professor“ ganz besonders ernst nahm, das heißt wörtlich verstand: als einen öffentlichkeitsbezogenen, kategorischen Imperativ, als einen strengen Gewissensauftrag, Bekenntnisse abzulegen, Stellun-

gen zu beziehen, Aussagen zu machen, und sie so gut als möglich auch in der Praxis zu verwirklichen, in bessere Gesetze, in humane Taten umzusetzen – überall dort, wo nicht bloß das wissenschaftliche, sondern auch das moralische, das soziale und damit das politische Gewissen des überzeugungsstarken Staatsbürgers dies befahl. Also eine vorbildliche Auffassung von diesem Beruf.

Eduard Sueß ging ganz bewußt und in voller Kenntnis dessen, was ihn dort erwartete, in die Politik. Und er bürdete sich damit Lasten auf, vor denen so mancher seiner Standesgenossen lieber floh – damals wie heute. Er hat seine Pflichten dabei stets sehr ernst genommen, geradezu puritanisch ernst; ebenso ernst wie seinen akademischen Beruf, in dem er niemals, auch wenn er noch so überbürdet war, eine Vorlesungsstunde ausfallen ließ. Und er nahm auch bewußt das Risiko in Kauf, daß man bei jedem, auch noch so edelmütigen politischen Engagement nicht nur Anerkennung und Freundschaften erwirbt, sondern sich auch Mißgunst zuzieht und Feinde schafft. Wobei die sachliche Gegnerschaft noch allemal harmlos erscheint neben der weltanschaulich fanatischen oder – am allerschlimmsten – der weltanschaulich verbrämten persönlichen.

Dieses politische Engagement aber war gerade eben bei Eduard Sueß ein so lauterer, so uneigennütziges, so allgemein-förderliches; und es stand in Wort, Schrift und Tat gerade bei einem Mann wie ihm auf einer so hohen geistig-moralischen Stufe, daß unsere Akademie wirklich stolz darauf sein kann, sich in jenen von politischen Leidenschaften zerrissenen letzten Jahrzehnten unserer Alten Monarchie in so ostensibler Weise mit ihm identifiziert zu haben – gerade auch dann, als andere, ihm feindlich gesinnte Weltanschauungsgemeinschaften in eine völlig entgegengesetzte Haltung verfielen. Damit fällt auch auf die damalige geistige Verfassung unserer Akademie ein bezeichnendes Licht: ein Abglanz des Denkens, Lehrens und Wirkens ihres Primus inter pares, der sich nach so viel Erreichtem, aber auch viel Mißlungem, nach vielen zähe erkämpften Fortschritten und vielen herben Enttäuschungen zuletzt gänzlich auf seine Aufgaben in unserer Akademie festgelegt hatte.

Die folgenden, thematisch aufeinander abgestimmten und zusammen auf eine integrative Gesamtwürdigung von Leben und Werk eingestellten Abhandlungen waren ursprünglich Gedenkvorträge, die bei verschiedenen Anlässen in den Jahren 1981 und 1982 zur Erinnerung an Eduard Sueß gehalten worden sind: 1. hier in unserer Akademie selbst, deren Mitglied Sueß 54 Jahre, deren Funktionär er 26 Jahre und

deren höchster Repräsentant er 13 Jahre lang gewesen war; 2. im Naturhistorischen Museum, an dessen großartigem Neubau er maßgebend beteiligt war und aus dessen Sammlungen er 1862 seinen Aufstieg in das akademische Leben angetreten hatte; 3. an der Technischen Universität, die in Gemeinschaft mit der Österreichischen Gesellschaft für Geschichte und Naturwissenschaften eine Vortragsreihe zur Würdigung der vielen Aspekte des universalen Gelehrten, Politikers und technischen Organisationsveranstalter hatte; und 4. im Wiener Rathaus, in dem Eduard Sueß während der Ära unseres altösterreichischen Liberalismus grundlegende, wegweisende Initiativen und Weichenstellungen in Richtung auf einen bildungspolitischen, technischen und sozialen Fortschritt hin bewirken oder wenigstens einleiten und anregen konnte: kommunale Leistungen der altliberalen (also vorchristlichsozialen und vorsozialdemokratischen) Ära, deren Bedeutung nicht dadurch geschmälert wird oder an Gewicht verliert, daß sich neue, die liberale Ära ablösende Parteien und einzelne der nachfolgenden Politiker die positiven Resultate des Wirkens von Eduard Sueß oft stillschweigend aneigneten, ohne immer gebührend hervorzuheben, von wem diese Früchte des Fortschritts, kausal besehen, eigentlich stammten und wem man somit erhebliche Teile der nachmaligen kommunalen Erfolgsbilanzen mit zu danken hatte (–während andererseits von politisch gegnerischer Seite viele der von Eduard Sueß eingeführten wertvollen Denkansätze nicht aufgegriffen, nicht befolgt, sondern verkümmern und verdorren gelassen, ja direkt abgelehnt und bekämpft worden sind – zum Schaden unserer so tragisch verlaufenen weiteren Geschichte.

Über den Schaden einer von großer Gehässigkeit in der Auseinandersetzung, ja von Bürgerkrieg zerklüfteten politischen Bühne haben die Kenner der Geschichtsquellen jenes Zeitalters längst erkannt, welche moralischen und politischen Werte im Ideengut des von Eduard Sueß vertretenen klassischen Liberalismus (das heißt: des unnationalen, fanatismusfeindlichen, judenoffenen, von christlichem Humanismus, Aufklärung und Toleranz genährten Altliberalismus) in vorbildhafter Weise enthalten waren. Und zwar nicht nur als Programmpunkte, sondern als vorgelebte, tagtäglich verteidigte und erstrittene Lebensprinzipien einer weitgestreuten Gesinnungsgemeinschaft, wie sie in mehr oder weniger fest fundierten Ansätzen oder in mehr oder weniger einflußreichen Entfaltungen unter den gebildeteren Vertretern aller Völker, Gesellschaftsschichten und Religionen unseres vielgestaltigen und vielsprachigen großösterreichischen Vaterlandes vorkam. Wie einstmals in den konfessionspolitisch zerstrittenen Lagern der

Glaubenskämpfe der Humanismus, so besaß auch diese (später aufgeriebene) Spielart des Liberalismus zwar nicht durchschlagende Kräfte, aber doch die Fähigkeit, Angehörige verschiedener Nationalitäten, Religionen, Konfessionen, Stände, Schichten und Weltanschauungen über alle Interessengegensätze hinweg anzusprechen, im rein Menschlichen miteinander zu versöhnen, zu verbinden und dadurch Annäherungen der Standpunkte, gegenseitiges Verständnis und sachlich-nüchternen Ausgleich zu fördern – vorausgesetzt, daß man auf sie hörte.

Es waren weise Lehren und nützliche Orientierungshilfen, welche da von gutwilligen und aufgeschlossenen Persönlichkeiten angeboten wurden. Noch dazu von wahrhaft vornehmen Persönlichkeiten, nach deren Format, Auftreten, Bildung, Ausdrucksweise, Gewissensstärke und Glaubwürdigkeit sich so mancher Bürger unseres rüden Zeitalters zurücksehnt, dem die Auswüchse modernen Parteizelotentums seine weltanschaulichen Ideale annagten: Es waren eben auch alles Persönlichkeiten, die auch heute noch jeder Gebildete aus den verschiedensten (und dabei immer aus den schönsten) Zusammenhängen unseres altösterreichischen politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens kennt – viele davon auch Akademiemitglieder und alle mitsamt als gebildete Individualisten einer Schicht angehörend, die nachträglich besehen ein abgeschlossenes, kostbares Kapitel altösterreichischer Geistigkeit verkörpert: Adolf Fischhof, Alfred von Arneth, Karl von Scherzer, Anton Gindely, Ferdinand von Hochstetter, Eduard Sueß, Graf Hanns Wilczek, Karl Menger, Hermann Nothnagel, Ignaz und Ernst von Plener, Karl von Grabmayr, um nur eine Auswahl zu nennen – Männer, die das waren, was man nach Herkunft, Bildungsgang oder gesellschaftlicher Stellung oft kritisch als Elite bezeichnet und die dabei doch alle sozial gesinnt und in ihren politischen Bestrebungen aufs allgemeine Wohl hin ausgerichtet waren; Männer, die Wegmarkierungen gesetzt, Richtungspfeile aufgepflanzt hatten, denen damals leider nur zu wenige folgen wollten, weil die tonangebenden dumpfen Triebe politischer, nationaler, rassistischer, religiöser und konfessioneller Leidenschaften die Massen in andere, weniger anspruchsvolle Richtungen abdrängten; in Richtungen, wo man sich eben einfach gehenlassen konnte, keinen Zwang auferlegen mußte. In Niederungen des Ungeistes, des Vorurteils, der gegenseitigen Mißachtung, ja selbst der direkten Verachtung des anderen, des menschlichen Gegenübers; zuletzt in die allertiefsten Niederungen nackter, brutaler Gewalttätigkeit.

Da gab es einen heute unvorstellbaren, damals nicht selten in törichte Beschränktheit, kleinliche Borniertheit, ja mitunter direkt in

Stumpfsinn ausartenden Klerikalismus (politisch-kleingemustert, und ebendeshalb auch sehr erfolgreich agierend in seinen radikalen Ausprägungen bei Konservativen wie Christlichsozialen). Und daneben gab es einen heute gleichfalls kaum mehr vorstellbaren, damals in beängstigendem Ausmaß zunehmenden, völlig irrationalen, in Wahnvorstellungen, Haßgefühle und psychische wie physische Roheit ausartenden, bestenfalls individuell modifizierten und gemilderten Nationalismus (was von unserer Sprachseite aus Deutschnationalismus bedeutete – neben den ähnlich gefährlichen Nationalismen der anderen). Und es gab sogar auch kuriose, bisweilen recht absurd wirkende Brücken, die da und dort zwischen den einzelnen militanten Lagern hin- und herführten. (Das sozialdemokratische Gedankengut, daran sei nur erinnert, hatte auf Grund des Wahlrechtes zu jener Zeit ja noch keine offizielle Vertretung finden können und scheidet daher aus diesen Vergleichen aus.)

Welches Übermaß an Leid und menschlicher Niedertracht wäre wohl vermieden worden, wenn größere Teile gerade der Gebildeten, also der tonangebenden Schichten in größerer Zahl den Lehren jener „weisen Männer“ (wie man zum Beispiel Fischhof nannte) gefolgt wären, statt verblendet oder günstigstenfalls gutgläubig-naiv den intoleranten Massenparteien mit ihren immer primitiver und aggressiver werdenden Parolen nachzulaufen! Parolen (also „Schlag“worten in einem buchstäblichen Doppelsinne dieses schon an sich unerfreulichen Begriffs), die nicht bloß große, kalte, ferne, unheimliche Feinde betrafen, sondern – das ist das Erschütternde – den Wohnungsnachbarn nebenan, den eigenen Berufskollegen, mit dem man täglich Tür-an-Tür sprechen konnte, und den man dennoch bei aller konkreten Einsicht in sein Menschentum in seiner nationalen, religiösen, konfessionellen oder gesellschaftlichen Würde und Stellung herabsetzte, verunglimpfte, existentiell schädigte, ja ruinierte, und zu allerletzt auch noch körperlich niedermachte, wenn er einem als Angehöriger einer rassischen, konfessionellen, oder sprachlich-völkischen Minderheit in schwächerer Position gegenüberstand oder gar wehrlos ausgeliefert war.

Demgegenüber war der von Eduard Sueß vertretene und unermüdlich verkündete, stark josephinische Züge tragende Altliberalismus im offiziellen politischen Leben unserer Alten Monarchie die einzige Richtung, welche alle Formen von nationalem Hader, antisemitischem Rassenhaß, Klassenkampf, religiöser Unduldsamkeit, dumpfer Bildungsfeindlichkeit grundsätzlich und konsequent von Anfang an bekämpfte und also durch eine theoretisch gelehrte wie praktisch gelebte

Humanität das Ideal einer Gleichberechtigung aller Rassen, Völker, Religionen und Konfessionen der Monarchie zu verwirklichen trachtete. Es mutet heutzutage rührend und tragisch zugleich an, zu sehen, wie eifrig bemüht und unverdrossen optimistisch man in diesen Kreisen all die vielen tatsächlichen, vermeintlichen oder nur hochgespielten Gegensätze zu überbrücken suchte – zur selben Zeit, als Grillparzers pessimistisch-zynische Prophezeiung vom Weg, der von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität weiterführe, mit grausamer Konsequenz bereits ihrer Erfüllung entgegenging . . .

Denn noch zu Lebzeiten von Eduard Sueß wurde diese seine (und Grillparzers) altliberale geistige Heimat, die er mit so vielen seiner gelehrten Gesinnungsfreunde und Akademiekollegen teilte, und aus der so viel Großes und Bleibendes für Österreichs Kultur- und Geistesgeschichte erwachsen war, in ihrer parlamentarischen und kommunalen politischen Verankerung (nicht ohne eigenes Verschulden) gefährdet, ausgehöhlt und schließlich ideell wie existentiell tödlich geschwächt: War ja doch jenes geistige Milieu des Bildungsbürgertums seiner ganzen Entstehungsgeschichte und dem Charakter seiner Vertreter nach quantitativ wie qualitativ etwas recht Elitäres gewesen; unfähig, bei seinem Umgangsstil die ständigen Rempeleien und Zusammenstöße mit zahlenmäßig weit überlegenen, von Skrupeln völlig unbeschwerten weltanschaulichen Gegnern erfolgreich durchstehen zu können. Die schon typologisch begründete Unfähigkeit zu jeglicher Art von Hetze, Simplifizierung, Entstellung, Verunglimpfung wurde (so sympathisch sie auch wirkt) zum taktischen Nachteil. Denn der bewußte Verzicht auf den Einsatz demagogischer Mittel, durch welche die Gegner der Liberalen ihrerseits erst so richtig hochkamen; das grundsätzliche Vermeiden harter Gangarten in den Auseinandersetzungen, wie sie von Klerikalen und Nationalen bis tief ins Persönliche hinein so gern gepflegt wurden; die bewußte Absage an die Plakatierung hartkonturierter politischer Ziele und gehässig gezeichneter Feindbilder, wie sie bei den Feinden des Altliberalismus üblich gewesen waren – all diese „Unterlassungen“ mußten eine folgenschwere Schwächung der Gesamtposition und der politischen Repräsentanz dieser „Gelehrtenpartei“ herbeiführen: Das Verdunsten der „République des Lettres“ war nur noch eine Frage der Zeit geworden. Mit ihrem Ausscheiden aus der Verwaltung der Gemeinde Wien, ihrer selbstzerstörenden Aufsplitterung und nachfolgenden Zurückdrängung im Reichsrat war das Schicksal der Altliberalen endgültig besiegelt.

Dennoch aber steht dieser altösterreichische Liberalismus aus unserer heutigen Sicht gerade mit seinem Scheitern (im Sinne eines tagespolitischen Erfolgsdenkens) in moralischer Hinsicht gut vor der Geschichte da: als eine typische Geistesrichtung des 19. Jahrhunderts (im Sinne einer geistigen Nachfolge der Aufklärung des 18.); als eine Richtung, die sich außer Fehlern und Unterlassungen gegenüber sich selbst (wie unsteter, sich selbst im Wege stehender politischer Strategie, falscher Einschätzung politischer Konstellationen, mangelnder Einsicht in die Notwendigkeit politischer Geschlossenheit, ausgeprägtem, einheitsgefährdendem Individualismus) nichts von all den gravierenden Verstößen gegen den politischen Anstand vorzuwerfen hat, welche auf der anderen Seite die damals aufkommenden, charismatisch-entflammten Volksbewegungen eines Georg Ritter von Schönerer oder eines Dr. Karl Lueger vor der Geschichte zu verantworten haben (und wovon sich heute auch alle klugen, objektiv denkenden Anhänger der mehr oder weniger stark mutierten Nachfolgeparteien distanzieren).

Mutatis mutandis denkt man bei dieser tragischen Entwicklung unwillkürlich an das einstige Schicksal des zwischen den Leidenschaften des Zeitalters der Glaubensspaltung zerriebenen europäischen Humanismus, der zwar die Besten und Klügsten auf allen Seiten der Fronten individuell positiv beeinflussen und auch für engere Wirkungskreise motivieren konnte; dem es jedoch als einer gleichfalls elitären geistigen Bewegung mit den hohen Ansprüchen, die er stellte, nicht gelang, eine eigenständige dritte Kraft zu bilden, die gestaltend auf den Gang der Geschichte hätte einwirken können.

Deshalb bleibt es ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer alten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, daß sie in jener Krisenzeit des politischen Lebens unseres bereits angeschlagenen und geschwächten, von der Dynastie nur noch mühsam zusammengehaltenen Reiches ein unbeirrbarer Hort echter Humanitäts-, Toleranz- und auch Gesamtstaatsgesinnung geblieben war; und daß sie damit eine der letzten kulturpolitischen Bastionen altliberalen, interkonfessionellen und übernationalen Gedankengutes bildete: Unter der ostensibel-zustimmenden Patronanz ihres kaiserlichen Kurators (des feingebildeten Freundes der Wissenschaften und der Gelehrten, des großzügigen Sammlers und sachkundigen Mäzens Erzherzog Rainer) hatte sie mit Eduard Sueß inmitten jener Verfallszeit des politischen Zusammenlebens und des nationalen, rassischen, konfessionellen Verständigungswillens eine eindeutig profilierte Politikerpersönlichkeit vom Jahre 1885 an nacheinander in gleich drei ihrer vier höchsten Ämter (Sekretär, Generalsekretär,

Vizepräsident) und schließlich auch noch als Präsidenten ganz an ihre Spitze berufen: In erster Linie natürlich wegen seines wissenschaftlichen Ranges als Weltberühmtheit unter den Geologen. Doch war dabei gerade unter den damaligen Umständen natürlich auch ein demonstratives Motiv mit im Spiele (und für alle Hellhörigen auch nicht zu überhören) gewesen. Wie Eduard Sueß selbst, so setzte sich nun auch die Akademie mit seiner Wahl in einen auffallenden Gegensatz zu dem im öffentlichen Leben vorherrschenden Stil nationaler, rassistischer, klerikaler, aber auch antikirchlicher und antireligiöser Unverträglichkeiten, im besonderen des immer leidenschaftlicher geschürten Antisemitismus: ein deutlich sichtbares Zeichen ihrer auf Überbrückung der Gegensätze, auf Gesamtstaatsgesinnung, auf Ausschaltung aller Sprengsätze und auf Ausgleich gerichteten politisch-weltanschaulichen Grundeinstellung.

Daß die höchste wissenschaftliche Körperschaft der Österreichischen Reichshälfte damit ein klares ideologisches Bekenntnis ablegte, aus dem ihre Orientierung unverkennbar hervorging, verfehlte in einer Zeit, in der so gut wie alles ideologisch gedeutet wurde, seine Öffentlichkeitswirkung nicht, auch dem Ausland gegenüber. Denn auch wenn jene zahlenmäßig geringe Gesinnungsgemeinschaft machtmäßig hoffnungslos zum Überspieltwerden verurteilt war, so konnte sie kraft ihrer hohen Autorität und ihrer Rückendeckung durch das Kaiserhaus doch damit rechnen, daß von ihrer Haltung im Streite der Meinungen eine erhebliche Breitenwirkung auf die öffentliche Meinung ausging. Ein ostensibler Ausdruck ihrer Gesinnung und ihrer staatsbürgerlichen Haltung war dabei eben auch die Personalfrage, wen sie in aufgewühlten, kontroversiellen Zeiten zu ihrem höchsten Repräsentanten wählte. Gleichzeitig drückte sich in dieser denkwürdigen Berufung auch ein vielsagender Unterschied gegenüber dem Universitätsbetrieb aus, der damals (ebenso wie vorher, nachher und in der Gegenwart) dem Wellenschlag des politischen Lebens viel stärker ausgesetzt blieb.

Eduard Sueß hatte sich von beidem, dem politischen Parkett wie dem Universitätsboden, mit schwerem Herzen, enttäuscht, und in vielen Hinsichten sogar angewidert, in „seine“ Akademie zurückgezogen – gerade noch rechtzeitig, um dem letzten Vierteljahrhundert seines langen, reichen Lebens ausgiebig einen höheren Sinn geben zu können: als Mitglied mehrerer sehr aktiver Kommissionen, als Sekretär, Generalsekretär, Vizepräsident, zuletzt als Präsident. Er war dabei ein Präsident, der diesen seinen letzten, ihm adäquatesten Wirkungskreis nach allgemeiner Aussage mit einer überragenden Würde und Ausstrah-

lungskraft ausfüllte, und der dabei das Ansehen unserer Akademie gerade für jene Kreise des In- und Auslandes stilgemäß verkörperte, auf die es, qualitativ besehen (und nicht nach den Maßstäben von Massenbewegungen oder Massenpublikationen), ankam. Wenn man zudem weiß, wie peinlich genau Sueß seine Pflichten als Politiker, als Kustos und als Universitätsprofessor stets wahrgenommen hatte, dann kann man sich gut vorstellen, mit welcher Umsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit er seine vielfältigen Pflichten gegenüber unserer Akademie wahrnahm. Wobei auch die weltmännische Wirkung, die von ihm ausging, zusätzlich ins Gewicht fiel: spiegelte sich doch in der faszinierenden Biographie dieses Weltbürgers und Großösterreicherers mit seinen sächsischen, böhmischen und österreichischen, seinen evangelischen, katholischen und jüdischen Ahnen, seiner Geburts- und Kindheitsstadt London, seinen Studienstädten Prag und Wien, seinen weiten Reisen als Naturforscher so ziemlich alles wider, was aus einem überragenden Wissenschaftler, einem einfallsreichen Kustoden, einem begeisternden Universitätslehrer, einem engagierten Politiker, einem überzeugungsstarken Rektor und einem würdigen Repräsentanten der Akademie gleichzeitig auch einen bedeutenden Herren machte, der sich durch all dieses viele „Zusätzliche“ weit über das Niveau eines korrekten Erfüllers vielseitiger Pflichten erhob – im Geiste von Lessings „Nathan dem Weisen“, im Geiste des den Humanismus und die Naturwissenschaften noch vereinigenden Zeitalters Goethes und Alexander von Humboldts, im Geiste des von Aufklärung und Josefinismus zu den wissenschaftlichen, den politischen und den konstitutionellen Freiheitsidealen des 19. Jahrhunderts fortschreitenden (und das eigentliche Vermächtnis von Eduard Sueß bildenden) intereuropäischen, klassischen Liberalismus.

Es war eine weitblickende, ideenreiche, energische und durchdacht-reformerische Aufbauarbeit, aus der ein sanfter Tod den 83jährigen entriß. Man möchte fast sagen: zur rechten Zeit entriß. Denn ebenso wie Bertha von Suttner, der unermüdlichen Streiterin für die Ideen der Friedensbewegung inmitten einer gewitterschweren Zeit, blieb es auch Sueß als einem der prominentesten Mitglieder dieser damals verhöhnten und verpönten Bewegung gerade noch erspart, hilflos den Ausbruch des Ersten Weltkrieges miterleben zu müssen: beide starben kurz bevor die von ihnen so gefürchtete, unaufhörlich warnend und mahnend beschworene Ausschaltung der Vernunft (in Verbindung mit politischem Dilettantismus, Nationalwahn und unkontrollierter Leidenschaft allenthalben) grauenvolle Wirklichkeit wurde und den ersten Akt des

großen Völkermordens unseres Jahrhunderts entfesselte, damit zugleich aber auch den Untergang unseres alten Vaterlandes, den Zerfall Mitteleuropas und den Abstieg ganz Europas auslöste. Wer heute liest, was Eduard Sueß in seinen unzähligen Parlaments- und Gemeinderatsreden und in seinen vielen, Weisheit, Gediegenheit und Gewissenhaftigkeit ausstrahlenden, weltanschaulich-programmatischen Schriften zu diesen Themen zu sagen wußte, der wird ihm zutiefst dankbar gesinnt sein für seinen staatsbürgerlichen Ernst und Bekennermut und für das ruhige, klare Licht der Vernunft, das – unter so vielem Schall und Rauch rundum – zeitlebens von ihm ausging.